

waltet, hat diesem Manne zum Heile der Menschen solche Gaben gegeben, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat; aller Fehde wird er ein Ende machen und alles herrlich erneuen.“ — „In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit alle übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme.“ — „Der Geburtstag des Gottes hat die für die Welt auf ihn sich beziehenden Verheißungen (euangelia, Frohbotschaften) heraufgeführt.“ — „Von seinem Geburtstag muß eine neue Zeitrechnung beginnen.“

Diese Sätze stehen nicht etwa in der Bibel oder in einem apokryphen Evangelium, sondern auf einer Inschrift, die der Landtag von Kleinasien zum Geburtstag des Kaisers Augustus im Jahre 9 vor Christi Geburt in der kleinasiatischen Stadt Priene hat aufschreiben lassen, und die vor etwa 30 Jahren gefunden worden ist. Wir haben in ihr fast die ganze „Theologie“ der Heilandsgestalt vor uns und sind überrascht, weil wir nicht wußten, daß nicht Christen diese Formeln geschaffen haben, sondern daß sie nur ihren Heiland im Neuen Testament mit denselben Worten feierten, wie die Bürger Kleasiens den ihren, den Kaiser (ob in echter Überzeugung, ob in Servilität, wer will es entscheiden?).

Hat der Landtag von Kleinasien seine Worte aus dem Alten Testament entnommen? Keineswegs; denn wir wissen, daß man diese Ausdrücke des Heilandsglaubens schon in der Hofsprache der Nachfolger Alexanders des Großen angewandt hat, und können sie klar zurückverfolgen bis zu den Lobeshymnen, die man alten Pharaonen und babylonischen Großkönigen sang.

* * *

Wie die Würdenamen, so sind von dorthier auch die Geschichten gekommen. Es geht durch die ganze Antike die Erzählung von dem Kinde, das eine uralte Weissagung oder ein Traum als den Errichter des ewigen, des neuen Weltreiches verheißt hat und das gerade darum von dem gegenwärtigen König verfolgt wird. Aber es wird wunderbar gerettet, vielleicht in weite Ferne oder ins wilde Gebirge oder vom Fluß und Meer fortgetragen, wohin man es, um es zu töten, ausgesetzt hatte. Diese Geschichte in hundert Wendungen wird ebenso, wenn auch meist nur in Bruchstücken, von einem der ersten babylonischen Könige wie von Moses erzählt, von Perseus und Ödipus in der griechischen

Sage; sie wurde auf Kyrus wie auf Romulus übertragen, auf Alexander und Augustus. Endlich auch auf Buddha; nur daß sie in Indien viel großartiger ausgeschmückt wurde als im Abendland. Meist ist das Kind ein Gotteskind oder das Kind einer Jungfrau, zu der ein Gott sich neigte, und die Niedrigkeit der menschlichen, manchmal auch der armen, unbekanntes Mutter wird hervorgehoben. Dazu kommen Einzelzüge, wie der wunderbare Stern oder die weissagenden Magier, die in eine jüdisch-christliche Geschichte, wo Astrologie und Magier verpönt sind, so wenig passen. Im Hintergrund dieser Geschichte liegt wohl ein Sonnenmythus; sie kündigt die Geburt einer neuen Sonne und damit einer neuen Weltzeit (Aiôn) an. Aus Dunkel und Nacht wird der Aiôn, eine neue, ewige Welt des Friedens und der Freude, endlich, endlich geboren werden. Mag auch dem Sonnenkinde Finsternis verschlingend drohen, es wird doch siegen und Heil der Erde erstrahlen lassen. Das ist der „Weihnachts“glaube, den der Mythos ausdrückt.

* * *

Als die junge Christengemeinde die Geschichte auf den Sohn des Handwerkers aus Nazareth übertrug, war das eine ungeheuer kühne Tat. Man wagte es, diesen armen Mann aus dem Volk, den man, wie so manchen „politischen Verbrecher“ in jenen Tagen, ans Kreuz geschlagen hatte, der Welt als Heiland zu verkünden! Und doch hatten die Christen recht. „Vor der ganzen kommenden Zeit“ steht wirklich „seine stille Gestalt“. An ihm hat die Menschheit gelernt, daß ihr Heil nicht von außen kommt. Kein kosmisches Ereignis, kein Umschwung der Weltalter, kein Herrscher und kein Philosoph wird es bringen. Aus dem Frieden des Herzens allein wird der Friede der Welt kommen, aus der letzten Liebe, die „für die vielen“ bis ans Kreuz geht, ist die Erlösung aufgebrochen. Sie allein schafft neue Menschen, an denen Gott und Menschen „ein Wohlgefallen“ haben. Keine Herrlichkeit und keine Heldengröße, sondern die unvergeßliche Reinheit und Liebe dieses Mannes haben die Menschheit gelehrt, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und nicht bloß gelehrt. Noch heute ist seine Gestalt, wie sie in den Evangelien „schimmert und leuchtet“, die stärkste Macht der Heiligung, die einer immer noch in Wahn und Dunkel sich mühenden, immer noch in der Irre gehenden Menschheit gegeben ist.